

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 166 (1887)

Artikel: Neapel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

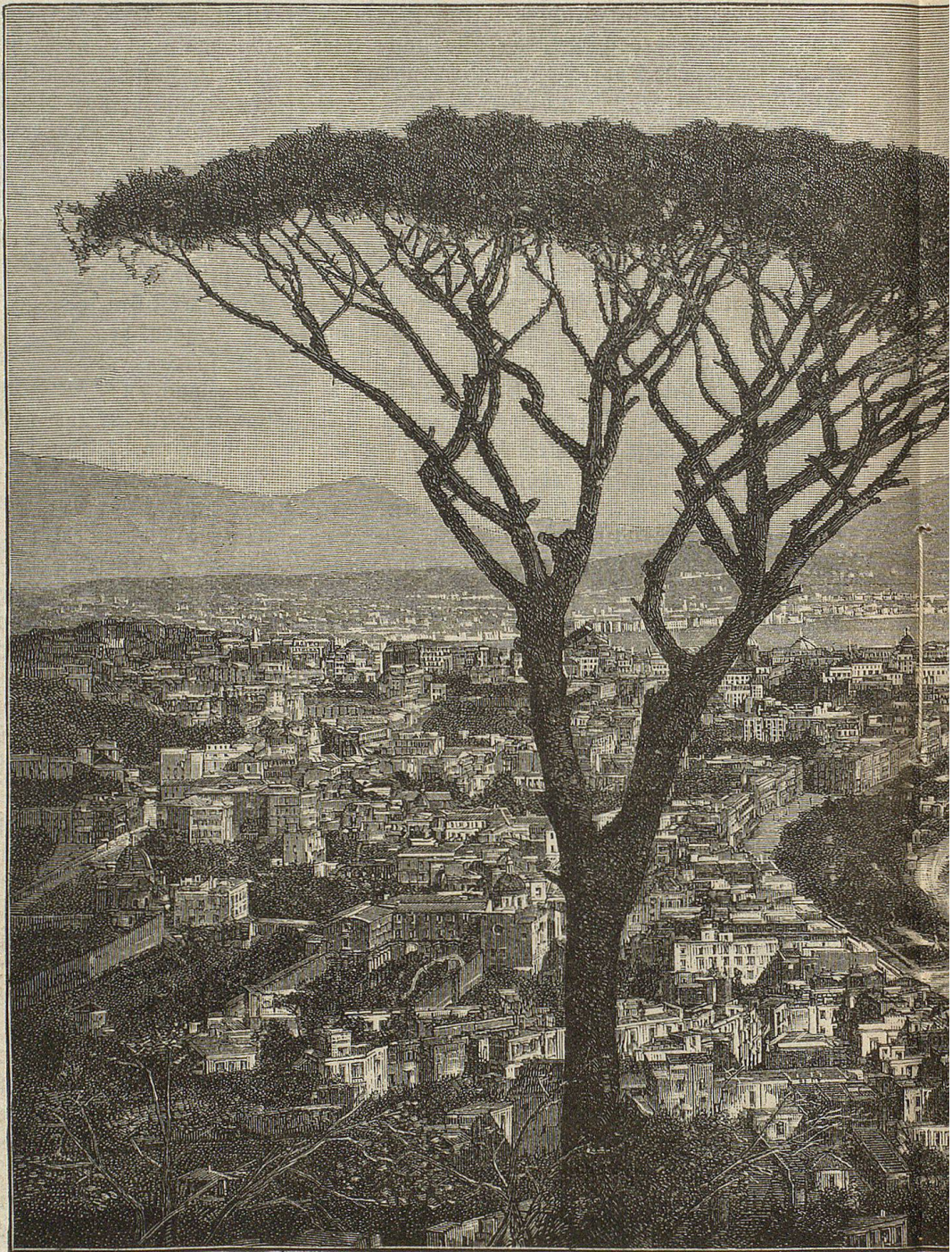
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da liegt sie in schönem Bilde vor uns, die vielberühmte, uralte Stadt Neapel, die vollreichste unter allen Städten Italiens, fast eine halbe Million Einwohner zählend, und so wunderbar schön gelegen, daß nur zwei andere Städte, Konstantinopel und Rio de Janeiro, ihre Nebenbuhlerinnen sind. Ein farbenprächtigeres Bild als das, welches der Golf von Neapel, in einem Umfang v. 7—8 geogr. Meilen vom Cap Misen bis Sorrent, mit der Hauptstadt gleichen Namens an seiner Nordseite, die ganz auf vulkanischen Boden gebaut ist, mit den zahllosen Ortschaften im Halbkreis, den Inseln Ischia, Procera, Capri, und Nisida und dem Vesuv ist kaum zu denken, und wer es gesehen, mit eigenen Augen gesehen, im Glanz der italienischen Sonne, der wird dieses Bild nie vergessen. Neapel selbst liegt am Fuß mehrerer Hügel, steigt vom blauen Meer amphitheatralisch empor und wird durch eine Hügelbildung in zwei ungleiche Hälften getheilt, wovon die größere der älteste Theil der Stadt und der Sitz des Han-



apel.



dels mit der Hauptstraße Toledo ist; der kleinere dagegen, viel neuer und schöner, in freierer Lage, mit mehr Licht und Aussicht und der prächtigen Straße Riviera di Chiaja, ist Sitz der vielen Fremden, die zu Tausenden herbeiströmen, um sich an der Schönheit der Gegend zu erfreuen.

Neapel heißt Neustadt. Griechen haben sie gegründet, etwa 1000 Jahre vor Christi Geburt, wie die viel berühmtere und mächtigere, aber längst schon zerstörte und untergegangene Stadt Cumae, von wo aus griechische Bildung sich weit im Umkreise ausbreitete. Kaum eine Stadt auf Erden hat so oft die Herren gewechselt wie Neapel. Nach den Griechen die Römer, welche Neapel und die Umgebung bald bevorzugten und Villen an Villen hier bauten. Nach den Römern die Ostgothen, die Longobarden, die Normannen, die Hohenstaufen, die Häuser Anjou und Aragon, die spanischen und österreichischen Vizekönige, die Bourbonen, die Bonapartes, Garibaldi u. endlich Viktor Emanuel. Im Jahr 1860

stimte die Stadt so vieler fremder Fürsten und Regenten mit unglaublicher Begeisterung für den Anschluß an das von fremder Herrschaft befreite neue Königreich Italien. Man sollte meinen, ein derartiger politischer Wechsel sei nicht möglich gewesen, ohne die deutlichsten Spuren zurückzulassen. Dem ist aber nicht so. Bei allen Revolutionen ist das Volk dasselbe geblieben, unpolitisch, leichtsinnig, nur dem Augenblick lebend, und das, was von oben herab durch Tyrannei, Gewissensdruck, Ausbeutung und schlechtes Beispiel an ihm gesündigt worden, wieder gut zu machen, ist eine Arbeit vieler Jahrzehnte. Aber es tagt auch in Neapel. Die Volksbildung ist nicht mehr eine völlig unbekannte Sache, und um die Brutstätten verheerender Seuchen bei massenhaften Anhäufungen von Menschen in den denkbar elendesten und unreinlichsten Wohnungen zu vertilgen, werden eben jetzt ganze Quartiere, die ärmsten und unsaubersten, niedergerissen und auf Kosten des Staates, vorläufig für hundert Millionen Franken, sanitärische Maßregeln im größten Stil getroffen.

Die ersten Sehenswürdigkeiten der Stadt Neapel sind das Nationalmuseum mit den Sammlungen von Alterthümern und Gemälden der frühern Könige und den bei den Ausgrabungen in Pompeji, Herculaneum und Cumae gemachten Funden — eine der größten Sammlungen in der Welt, die Katakomben, d. h. die unterirdischen Begräbnißstätten aus heidnischer und christlicher Zeit, der dem heil. Januarius, dem Schutzheiligen Neapels, geweihte Dom (das Flüssigwerden seines Blutes im Mai, September und Dezember ist das Hauptfest in Neapel), der königliche Palast auf Capo di Monte und die Aussichtspunkte Camaldoli, Sant'Elmo, Posilipp, dann die Villa nazionale am Meer mit herrlichen Anlagen und das Aquarium mit der Menge seiner Meerthiere, namentlich Tintenfische.

Unser Bild ist von der Gegend des Posilipp, eines Bergrückens im Westen, aufgenommen. Die Straße am Meer ist die berühmte Chiaja mit der Villa nazionale, der rauchende Berg der bekannte Vesuv, sein Nachbar die Somma. Die lange, fast ununterbrochene Häuserlinie am Meer gegen den

Vesuv hin schließt die Ortschaften S. Giovanni, Portici, Resina, Torre del Greco und Torre del Annunziata ein. Der hohe Baum mit der gewölbten Krone ist eine Pinie. Neapel sehen und dann sterben, sagt das Sprichwort, d. h.: Wer Neapel gesehen hat, kann vor dem Tode nichts Schöneres sehen.

Der Vesuv, der auf unserm Bilde ruhig „sein Pfeifchen raucht“, scheint ein ganz unschuldiger Berg (zwischen 1200—1300 Meter hoch) zu sein, ist aber ein böser Gefelle, der schon unsägliches Unglück und Elend über die Umgebung gebracht hat. Er ist ein Feuerspeier, und von Zeit zu Zeit wälzt er seine glühenden Lavaströme die Abhänge hinab, und wo die einmal hingekommen sind, da herrscht der Tod. Man kennt etwa 60 größere Ausbrüche, von denen mehrere geradezu entsetzlich waren, wie die der Jahre 79, 1631, 1779, 1794 und 1872. Sein Aschen- und Steinregen begrub im erstgenannten Jahr die blühenden Städte Pompeji, Herculaneum u. a. auf die Dauer von 1500 Jahren, bis man sie zufällig wieder entdeckte. Es ist aufgezeichnet worden, daß er 1779 Steine im Gewicht von Centnern 700 m. hoch emporschleuderte, und als seine Lava sich 1794 bei Torre del Greco ins Meer ergoß, da kam dieses zum Kochen, kann sie doch eine Temperatur von 1000° R. erreichen. Gewöhnlich stehen mit größern Ausbrüchen des Berges furchtbare Erdbeben und Gewitter in Verbindung. Ein majestätischer, aber auch schreckenerregender Anblick ist es, wenn die Wasserdämpfe aus seinem Innern die Lava durchbrechen und in Pinienform sich bis zur Höhe von 3000 m. erheben. Die Gelehrten sagen, diese Dämpfe seien mit dem Meere in Verbindung, das von Zeit zu Zeit mit dem glühenden Innern des Vulkans in Verbindung trete. Seltsam ist, daß, wenn der Vulkan Aetna in Sicilien ausgeht, der Vesuv ruhig ist und umgekehrt. Wir wollen lieber den Sentis zum Nachbarn haben als den einen oder andern der beiden Feuerberge oder gar beide. Papa Sentis ist denn doch manierlicher, wenn er uns auch manchmal mehr Regen bringt als nöthig wäre. Auf den Vesuv führt nun eine kleine Eisenbahn, auf den Sentis soll nächstens eine gebaut werden, eine elektrische, wenn — wenn das Geld reicht und die Elektrizität unterwegs nicht zu schwach wird. H.